

Predigt zu Johannes 1, 29-34:

Liebe Gemeinde,

wie blicken wir auf das Kommende? Zum Jahreswechsel zeigt sich besonders deutlich, wie Menschen mit ihren Erwartungen, mit ihrer Zukunft leben. Die Perspektive, die Menschen da entwickeln, ist bestimmt vom jeweiligen Charakter, von den jeweiligen Erfahrungen und lässt mitunter tief blicken:

„Es kann nur noch besser werden“, hört man da, oder: „wer weiß, wohin das noch führt!“ Vielleicht stehen im neuen Jahr besondere Ereignisse an, auf die wir mit gemischten Gefühlen, mit Vorfreude und Unsicherheit zugehen. Oder vielleicht hat uns der Alltagstrott so fest im Griff, dass uns nichts mehr schrecken und begeistern kann. Alles geht seinen Gang, und wir gehen mit. Was sollten wir sonst tun?

Was wir auch immer tun, unsere Einstellung und unsere Erwartungshaltung wirkt unweigerlich immer auch nach außen, auf unsere Mitmenschen. Gerade zum Beginn eines neuen Jahres ist es daher gut, genauer darauf achtzugeben und nachzufragen: Wofür stehen wir? Was kann man an uns „ablesen“, was geben wir zu erkennen?

„Die Christen müssten erlöster aussehen“, bemerkte einmal der Philosoph Friedrich Nietzsche: Eine eher ironisch gemeinte Anfrage an das Zeugnis unseres christlichen Glaubens, aber nachdenkenswert. So, wie wir leben, wie wir uns verhalten, sind wir doch meist bestimmt von ganz anderen Dingen als von der „frohen Botschaft“: Wir passen uns unserer Umwelt an, pflegen die gleichen Gewohnheiten und bewegen uns wie alle anderen meist im engen Rahmen unserer bescheidenen persönlichen Erkenntnisse.

Müssen wir erlöster aussehen? Müssen wir deutlicher Zeugnis ablegen von unserem Glauben, mehr darüber reden, mehr davon in unserem Handeln sichtbar werden lassen? Ich denke, so einfach ist das nicht: Nicht jedem liegt es auf der Zunge, auch den tief empfundenen Glauben in Worte zu fassen. Und nicht jeder, der den Mund voll nimmt und sich lauthals Gehör verschafft, schöpft auch aus einer geistigen Tiefe.

Vor zwei Wochen, zu Heiligabend, stellten sich dem ein oder anderen sicher ähnliche Fragen: Wie zeige ich denn, dass mir jemand wirklich lieb und wichtig ist? Wie drücke ich meine Zuneigung, meine Wertschätzung am „Fest der Liebe“ aus? Durch große Geschenke? Mit vielen schönen Worten? Durch besonders herzliche Gesten? Eine schwierige Frage. „Patentrezepte“ für ein glaubwürdiges Zeugnis gibt es nicht!

„Alles Gute!“, „gesundes Neues!“, „Glück und (ja, manchmal auch) Segen!“ wird uns gewünscht und wünschen wir unseren Mitmenschen. So, wie es gesagt wird, ist es oft auch gemeint, oft ist es aber auch nur leere Floskel, dahergesagt aus purer Gewohnheit. Die Glaubwürdigkeit solch guter Wünsche liegt nicht in den Worten, sondern hängt ab von dem, der sie zu uns spricht.

Jemandem, der uns auch sonst im Alltag zur Seite steht, der uns kennt und gernhat – dem glauben wir doch viel eher als jemandem, der sonst an uns vorübergeht. Ernstnehmen können wir nur, was wir auch als ernsthaft kennengelernt haben, was sich als wahrhaftig erwiesen hat oder was zumindest uns ernst ist und unserer innersten Überzeugung entspricht.

Gilt dies auch in Bezug auf unseren Glauben? „Ich kannte ihn nicht“, sagt Johannes der Täufer, „aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser“. Das klingt nach verwegendem Glaubensmut! Trotz Unkenntnis sich an den Jordan zu stellen und von Offenbarung zu reden, wo doch bestenfalls nur eine Vorahnung, eine Verheißung gegeben ist!

Viele sehen in Johannes den Täufer darum auch ein Vorbild des Glaubens: Er erzählt von seiner Hoffnung, legt Zeugnis davon ab und bringt so auch anderen die Botschaft Gottes näher. Doch Johannes lebte bei alledem nicht „aus der hohlen Hand“, wie man sagt – ganz im Gegenteil: Gott sprach zu ihm. Gott gab ihm Zeichen, Gott war ihm nahe und erschien ihm schließlich in Jesus von Nazareth, dessen Kommen und dessen Kreuzestod Johannes verkündigte.

Wie Johannes, so sind auch wir nicht zu einem Zeugnis „aus hohler Hand“ berufen. Wenn wir von unserem Glauben sprechen, wird schnell deutlich, wenn wir dabei offene Fragen verschweigen oder Zweifel überdecken. Zeugnis vom Glauben geben, das heißt nicht, den Helden zu spielen und alles einfacher darzustellen, als es ist.

Schauen wir uns an, welche Zeugen nach Johannes kamen: Die Jünger, die ihren Herrn oft missverstanden, die unfähig waren, mit ihm zu wachen. Der Hauptmann und der Schächer am Kreuz, wahrhaft keine Heldengestalten, aber in ihrer Demut vor der überwältigenden Erkenntnis Gottes sind auch sie Vorbilder des Glaubens. Oder Paulus, der einst ein Saulus war und dann zum großen Missionar wurde:

Selten sind Menschen eindeutige Botschafter, die unbeirrt gerade Wege gehen – das gilt auch für die Zeugen des Glaubens. So gibt es jene, denen es in die Wiege gelegt ist, andere, die ein einschneidendes Erlebnis zur Umkehr bewegt hat, und wieder andere, die still, aber nachhaltig ihrem Glauben Ausdruck geben und dadurch Zeichen setzen. Die Formen sind vielfältig - aber eines ist allen gemeinsam:

Es sind Beschenkte. Sie erzählen, was sie gehört haben, geben wieder, was Ihnen widerfahren ist, stehen dafür ein, was ihnen wichtig, was ihnen heilig geworden ist. So finden sich die Spuren Gottes im Leben jedes einzelnen von uns. Erkennen wir diese Zeichen, nehmen wir sie wahr und nehmen wir sie ernst, so werden wir in Demut und Dankbarkeit darüber selbst zu Zeugen Gottes gegenüber unserem Nächsten – auch wenn wir uns dabei vielleicht klein und unbedeutend vorkommen.

Zeugnisse des Glaubens sind so unterschiedlich, wie auch die Gnadengaben und die Situationen des Lebens es sind. Unser Glaube kann sichtbar werden einmal in tatkräftigem Einsatz, ein andermal in respektvoller Zurückhaltung. Ein Zeugnis des Glaubens ist es immer dann, wenn klar ist, was uns dabei „treibt“: Woran orientieren wir uns? Wodurch sehen wir uns ermutigt und bestätigt? Ist es Eigensucht, Stolz und Rechthaberei – oder ist es der Wille zu schenken, was auch uns geschenkt wurde, ohne Aussicht auf Dank oder Lohn?

Die Perspektive, die Menschen entwickeln und vor der sie leben, wirkt unweigerlich immer auch nach außen, und lässt mitunter tief blicken: Gerade zum Beginn eines neuen Jahres ist es daher gut, genauer darauf acht zu geben und nachzufragen: Wofür stehen wir? Was kann man an uns „ablesen“, was geben wir zu erkennen? Gebe uns Gott Augen und Ohren, seine Botschaft zu fassen und seine Zeugen zu sein in der Welt.

Und der Friede Gottes...